

entstehen. Es wurde mit der Objektivität des Historikers gezeichnet und scheute über dem vielen Licht nicht den Schatten. Es ließen sich manche Züge hinzufügen, die das Licht weiter erhellen würden. Dazu langte der Raum nicht. Wir sind im Gegensatz zu *Sir Sidney* der Überzeugung, daß das mittelalterliche Christentum und die römisch-katholische Kirche zur fortschrittlichen Weiterentwicklung der Medizin wesentlich beigetragen haben.

Weltbevölkerung, demographische Krisenherde und ihre Entstehung

Von RODERICH VON UNGERN-STERMBERG

Geburt und Tod, die natürlichen Regulatoren der menschlichen Fortpflanzung, unterliegen gegenwärtig einer zunehmenden Beeinflussung durch künstliche, von Menschen erfundene Mittel. Den Tod haben die Errungenschaften der Medizin gewaltig zurückgedrängt: die durchschnittliche Lebenserwartung eines einjährigen Kindes hat sich in zahlreichen Ländern Westeuropas seit Anfang des 19. Jahrhunderts, also in den letzten 150 Jahren, fast verdoppelt — von 35 auf 68/70 Jahre, und ob ein Mensch geboren wird, darüber entscheiden willkürlich die Paare, sehr im Gegensatz zu weiter zurückliegenden Zeiten, als die geschlechtliche Vereinigung im Regelfall zu einer Geburt führte. Aber — „Was man an der Natur Geheimnisvolles pries, das wagen wir *verständlich* zu probieren“ (Goethe, Faust II).

In den verschiedenen Ländern und Kulturkreisen setzt sich diese Rationalisierung der menschlichen Fortpflanzung in sehr unterschiedlichem Grade durch. Entsprechend dem rationalistisch-logistischen Wesen des homo occidentalis ist sie im europäischen Kulturkreis weitaus am stärksten verbreitet, wogegen in den asiatischen und afrikanischen Lebensbereichen, entsprechend der mystischen, statischen Weltanschauung der dortigen Völker, die beiden Regulatoren der natürlichen Bevölkerungsbewegung nach wie vor fast ungehemmt die Zu- bzw. Abnahme der Bevölkerung bestimmen, so wie das Robert Malthus gegen Ende des 18. Jahrhunderts als ein ehernes Gesetz der menschlichen Fortpflanzung erkannt zu haben glaubte.

Aber auch im Bereich der abendländischen Welt, der europäischen und der außereuropäischen, sind in den einzelnen Ländern recht wesentliche Unterschiede in den Daten der natürlichen Bevölkerungsbewegung festzustellen. Man kann *vier Typen der natürlichen Bevölkerungsvermehrung* unterscheiden: 1. den westeuropäischen, 2. den südeuropäischen, 3. den orientalischen und 4. den kolonialen.

Repräsentativ für den *westeuropäischen* Typ sind folgende Länder, mit geringer Geburtenhäufigkeit, geringer Sterblichkeit und schwachem Bevölkerungszuwachs:

(je 1000 Einwohner berechnet)

		Geburtenhäufigkeit	Sterblichkeit	Bevölkerungszuwachs
England u. Wales	1911/13	24,1	13,9	10,2
	1952	15,3	11,3	4,0
Bundesrepublik (bzw. Deutsch. R.)	1911/13	27,0	14,8	12,2
	1952	15,7	10,5	5,2
Schweden	1911/13	23,6	13,9	9,7
	1952	15,5	9,6	5,9
Frankreich	1911/13	18,1	19,0	minus 0,9
	1952	19,4	13,2	6,2

Wie ersichtlich, haben alle für diese ganze Gruppe repräsentativen Länder einen starken Geburtenrückgang und eine Verminderung der Sterblichkeit von 1911/13 auf 1952 erfahren. Nur *Frankreich*, das geburtenschwächste Land der Vorkriegszeit, hat eine bemerkenswerte Besserung seiner Lebensbilanz in den letzten Jahren zu verzeichnen, die sich aber voraussichtlich nicht auf der gleichen Höhe wird behaupten können, weil geburtenschwache Jahrgänge demnächst in das fortpflanzungsfähige Alter aufrücken werden. Eine Sonderstellung nahm bisher in Westeuropa *Holland* ein: sehr hohe Geburtenhäufigkeit, sehr geringe Sterblichkeit und hoher Bevölkerungszuwachs.¹ In den letzten Jahren lenken aber die Niederlande allmählich in den allgemeinen westeuropäischen Geburtenrückgang ein: 1911/13 — 28,1 Geburten je 1000 Einwohner, 1931 — 22,4 und 1952 — 22,4.

Der *südeuropäische* Typ wird durch Spanien, Portugal, Griechenland und Italien repräsentiert und zeigt eine hohe Geburtenhäufigkeit, vergleichsweise bedeutende, wenn auch rückläufige Sterblichkeit und einen erheblichen Bevölkerungszuwachs. Als Beispiel wählen wir *Spanien und Italien*.

(je 1000 Einwohner berechnet)

		Geburtenhäufigkeit	Sterblichkeit	Bevölkerungszuwachs
Spanien	1911/13	31,2	22,2	9,0
	1952	20,8	9,7	11,1
Italien	1911/13	31,7	19,3	12,4
	1952	17,6	10,0	7,6

Von den genannten Ländern beginnt seit dem letzten Weltkrieg *Italien* sich dem westeuropäischen Typ anzugleichen, d. h. die Geburtenhäufigkeit sinkt — sie erreichte 1952 nur noch 17,6 je 1000 Einwohner, die Sterblichkeit behauptet sich auf einem vergleichweisen hohen Stand (10,0), und dementsprechend vermindert sich der Bevölkerungszuwachs, der 1952 nur noch 7,6 je 1000 Einwohner betragen hat.

¹ Über die Ursachen dieser Sonderstellung siehe R. v. Ungern-Sternberg in: Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft. 109. Bd., Heft 2.

Zum *orientalischen* Typ gehören die Bevölkerungen der islamitischen Welt (Ägypten, Pakistan, der ganze Mittlere und Vordere Orient). Ferner Indien, Ceylon, China, Japan, Korea, Indonesien, alles Länder mit sehr hoher Geburtenhäufigkeit und großer Sterblichkeit, die wohl die Aufwuchsziffern herabdrückt, aber doch einen sehr hohen und gegenüber 1911/13 sogar zunehmenden Geburtenüberschuß ergibt. Als repräsentativ können gelten:

(je 1000 Einwohner berechnet)

		Geburtenhäufigkeit	Sterblichkeit	Bevölkerungszuwachs
Ägypten	1911/13	42,3	25,8	16,5
	1947	43,5	21,3	22,2
Japan	1911/13	34,9	20,7	14,2
	1952	26,0	9,0	17,0

Von großer Bedeutung für die demographische Weltlage ist es, daß, wie aus den beigebrachten Zahlenreihen ersichtlich, in den orientalischen Ländern die Höhe der Geburtenhäufigkeit sich auf hohem Niveau behauptet oder nur um ein geringes nachgibt, die Sterblichkeit wesentlich abnimmt, vor allem in Japan, und der Bevölkerungszuwachs infolgedessen steigt, wogegen in weiter zurückliegenden Zeiten der Tod, oft in Gestalt von Seuchen, Hungersnöten und Naturkatastrophen, immer wieder mit dem Bevölkerungszuwachs einiger Jahre aufgeräumt hat. Das ist heute infolge des allmählichen Eindringens europäischer Gesundheitspflege und caritativer Hilfsmaßnahmen in dem früheren Umfang nicht mehr zu beobachten.

Wir kommen nunmehr zum *kolonialen* Typ der Bevölkerungsbewegung. Hierher gehören die überseeischen Länder mit vorwiegend weißer Bevölkerung, wie die USA, Kanada, Australien, Neuseeland und die süd- und mittelamerikanischen Staaten. Hier ergibt sich bei vergleichweiser hoher, z. T. sehr hoher Geburtenhäufigkeit (Süd- und Mittelamerika), relativ geringer, z. T. sehr niedriger Sterblichkeit, ein, verglichen mit europäischen Verhältnissen, hoher Geburtenüberschuß.

(je 1000 Einwohner berechnet)

		Geburtenüberschuß	Sterblichkeit	Bevölkerungszuwachs
USA	1915	25,1	14,1	11,0
	1952	24,6	9,6	15,0
Kanada	1921/25	27,4	11,2	16,2
	1952	27,4	8,6	18,8
Argentinien	1911/13	37,4	16,8	20,6
	1952	24,9	8,8	16,1
Chile	1911/13	39,9	31,0	8,9
	1952	33,6	13,8	19,8

Was nun die Ursachen des westeuropäischen Geburtenrückgangs und der hohen, z. T. sehr hohen Geburtenhäufigkeit in den überseeischen Ländern anbelangt, so beruht dieser Unterschied auf der verschiedenen geistig-seelischen Struktur der betreffenden Völker. Der homo occidentalis betätigt typischerweise seine intellektualistisch-materialistische Bildung und Gesinnung auch im Bereich seines sexuellen Verhaltens, eine Gesinnung, die ihn veranlaßt, aus materiellen Erwägungen darauf bedacht zu sein, sein „Fortkommen“ nicht durch eine zahlreiche Familie zu erschweren. Man nennt das auch „Verantwortungsbewußtsein“ den Kindern oder *dem* Kinde gegenüber. Diese Mentalität ist dem orientalischen und auch den meisten süd- und mittelamerikanischen Menschen fremd, in diesen Ländern allenfalls einer kleinen Oberschicht geläufig, die sie aus Europa übernommen hat. Daher vollzieht sich im orientalischen Kulturkreis und in Süd- und Mittelamerika die sexuelle Vereinigung spontan und bedenkenlos, jedenfalls in den vom westeuropäischen Geist unbeeinflußten breiten Volkskreisen.

Auffallend ist, daß, wie aus den statistischen Angaben hervorgeht, die Geburtenrate in den überseeischen, weitaus vorwiegend von Weißen bevölkerten Ländern, wie z. B. in den USA, Kanada, in Süd- und Mittelamerika usw., bedeutend höher ist als in Westeuropa. Während z. B. die großbritannische Geburtenrate 1952 — 15,7 je 1000 Einwohner betrug, war sie in den gleichfalls vorwiegend von Angelsachsen bewohnten Ländern sehr viel höher: in den USA 24,6, in Kanada 27,4, in Australien 23,3 und in Neuseeland 24,8 je 1000 Einwohner und in den übrigen amerikanischen Staaten noch viel höher. Dieser Unterschied zugunsten des kolonialen Typs ist darauf zurückzuführen, daß die genannten Länder, vergleichsweise noch spärlich besiedelt, vorwiegend eine agrarische Wirtschaftsstruktur und große Entwicklungsmöglichkeiten haben, und die gegenwärtige weltwirtschaftliche Konjunktur bisher gerade diesen Ländern, vor allem den USA, besonders günstig ist. Alle diese Momente kommen in einer großen Heiratsfreudigkeit zum Ausdruck. Diese betrug in den USA 1952 — 10,0, in Großbritannien dagegen nur 7,9 je 1000 Einwohner. In den genannten überseeischen Ländern herrscht immer noch ein bedeutender Rest von kolonialem Optimismus. Jedoch sind die angeführten Umstände großenteils veränderlicher Art, und es ist daher wohl anzunehmen, daß die Geburtenrate, z. B. in den USA, sich nicht auf der gegenwärtigen Höhe behaupten, sondern wieder auf den Stand der 30iger Jahre, etwa 17/18 je 1000 Einwohner zurückgehen wird. Das gleiche gilt für Australien, Neuseeland und Kanada. Dagegen ist in den süd- und mittelamerikanischen Ländern ein solcher Rückgang nicht zu gewärtigen, weil die dortige Bevölkerung entweder aus Katholiken besteht, die religiös-sittliche Hemmungen gegen eine künstliche Vorbeugung besitzen, oder auf primitiver Kulturstufe steht und sich in sexuellen Dingen triebhaft verhält.

Von den südamerikanischen Ländern kann *Brasilien*, was das Besiedlungspotential angeht, noch als ein Land unbegrenzter Möglichkeiten gelten. Die Siedlungsdichte beträgt nur 6,2 Menschen je qkm, bei einer Ge-

samtbevölkerung von gegenwärtig 53,3 Millionen. Selbst in den wirtschaftlich entwickelteren Staaten (Brasilien ist Bundesstaat) des Ostens und Südens zählt man nur 15 bis 21 Einwohner je qkm. Allein die Ost- und Südregion umfassen ein Gebiet von über zwei Millionen qkm (Bundesrepublik = Deutschland 245 000 qkm) und die ganz spärlich besiedelte (0,53 Menschen je qkm), allerdings besiedlungsungünstige Nordregion erstreckt sich auf ein Areal von über 3,5 Millionen qkm. Selbst in den Gebieten einer fortgeschrittenen Besiedlung gibt es weite Räume mit sehr geringer Bevölkerungsdichte, die zuweilen ganze Staaten umfassen, so daß trotz der großen Geburtenhäufigkeit (43 je 1000 Einwohner) und der abnehmenden Sterblichkeit (19 je 1000) noch sehr viel besiedlungsfähige Großräume in Brasilien vorhanden sind. Bei dem gegenwärtigen Stand der landwirtschaftlichen Kulturtechnik bietet die Auswertung ungünstiger Böden keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, worauf in Brasilien schon die schnelle Zunahme der Bevölkerung in der Zeitspanne von 1940/1950, selbst in dem wenig siedlungsgünstigen zentralen Westen (40,4 v. H.) hinweist.²

Wenden wir uns jetzt den Ländern mit hoher Siedlungsdichte zu, die man gemeinhin als „überbevölkert“ bezeichnet. Zu diesen Ländern gehört in *Westeuropa* eine breite Zone des *Bevölkerungsdruckes*, die sich vom schottischen Industriegebiet über England, Holland, Belgien, die nordfranzösischen Randgebiete, Westdeutschland (einschließlich des Saargebiets), die Schweiz (unterschiedlich nach Kantonen) bis nach Italien hinzieht, dessen nördlicher Teil und maritime Randgebiete fast alle eine rd. 200 Menschen je qkm zählende Bevölkerungsdichte haben. Diese Zone hat eine durchschnittliche Siedlungsdichte von etwa 250 Menschen je qkm mit stellenweise riesigen Zusammenballungen, wie das mittellenglische Industriegebiet, Groß-London, Süd- und Mittelholland (Zuidholland = 863 je qkm), Belgien, das rheinisch-westfälische Industriegebiet und die Lombardische Ebene. Außerhalb dieser großen Bevölkerungszusammenballungen gibt es nur wenige Bezirke in West- und Mitteleuropa, die eine ähnliche Bevölkerungsdichte haben: das Seine-Departement, Lyon und Umgebung, einzelne Gebiete an der Küste Portugals, Hamburg, Bremen und Stuttgart, München, das Land Sachsen, Groß-Berlin, Wien und Prag.

Über *Ost-Europa*, d. h. die Sowjet-Union und die Satellitenstaaten wissen wir leider so gut wie nichts in demographischer Hinsicht. Daher läßt sich über die Siedlungsdichte dieses riesigen Erdraums nichts Bestimmtes sagen. Die Bevölkerung der Sowjet-Union hat gegenwärtig jedenfalls 200 Millionen überschritten, die Satellitenstaaten zählen rd. 72 Millionen, und auch China gehört, der politischen Orientierung nach, noch zu diesem Ostblock mit schätzungsweise 500 Millionen. Die Geburtenhäufigkeit ist jedenfalls in diesem Raum wesentlich höher als in Westeuropa, und die

² Die Angaben über Brasilien entstammen einer Abhandlung von G. Mortara vom Ministério das Relações Exteriores.

Sterblichkeit geht zurück, so daß sich ein schnelles Wachstum der Bevölkerung ergibt.

Trotz der großen Siedlungsdichte und zahlreichen Zusammenballungen in Westeuropa kann man die westeuropäische Zone des Bevölkerungsdruckes zur Zeit nicht als überbevölkert, als einen demographischen Krisenherd ansprechen. Unter *Überbevölkerung* ist ein Zustand der Siedlungsdichte zu verstehen, bei dem die gewohnte, physiologisch sowie kulturell bedingte Lebenshaltung der Mehrheit der Bevölkerung weder durch die innerwirtschaftliche Produktion noch im Wege des Außenhandels aufrechterhalten werden kann. Dabei muß abgesehen werden von konjunkturrell bedingten Schwankungen; vielmehr ist dem Urteil das durchschnittlich erzielbare Sozialprodukt während einer Reihe von Jahren zugrunde zu legen. Nun gibt es aber in Westeuropa zur Zeit in keinem Lande einen ins Gewicht fallenden Teil der Einwohnerschaft, der andauernd unterernährt wäre. Daher ist es abwegig, jedenfalls für die Gegenwart, von einer Überbevölkerung der westeuropäischen Länder zu sprechen. Wohl aber kann ein Zustand eintreten, bei dem die Arbeitslosigkeit und die dadurch verursachte Senkung des für angemessen geltenden Lebensstandards einen erheblichen Teil der Bevölkerung während der Wintermonate in eine Notlage versetzt, bei der kulturelle Bedürfnisse nicht befriedigt werden können, weil die demographische Tragfähigkeit der erwähnten Teile Westeuropas überlastet ist. Zur Zeit ist dieser Zustand in Westeuropa nicht zu beobachten. Im Gegenteil herrscht z. B. in der Bundesrepublik vorwiegend ein „demokratischer Luxus“ in Bezug auf Kleidung, Ernährung und Vergnügungen bei dem weit-aus größten Teil der Bevölkerung.³ Ein Umschlag der Wirtschaftskonjunktur kann jedoch erweisen, daß dieser Zustand ein vergänglicher war, und die Geschichte der Wirtschaftskrisen lehrt, daß eine andauernd günstige Konjunktur seit Ausbildung der kapitalistischen Wirtschaft niemals zu beobachten gewesen ist.

In *Asien* gehört der Subkontinent Indien, vor allem das riesige Stromgebiet des Ganges und alle Küstengebiete Indiens, ferner Java, ganz Ost- und Süd-China, Korea und schließlich Japan zu den ausgesprochen überbevölkerten Erdregionen, den demographischen Krisenherden. Das sind Länder, in denen jahrein jahraus ein großer Teil der Einwohner dicht an der Grenze des physiologischen Existenzminimums sein nacktes Dasein fristet. Ein Zustand, der wohl von dem jeweiligen Ausfall der Ernte beeinflusst wird, aber, nach westeuropäischen Begriffen, als konstante bittere Armut gelten muß. Jährlich scheidet infolge von Unterernährung in Ostasien eine große Zahl von Menschen frühzeitig aus dem Leben, daher die hohe Sterblichkeit, die zudem sicherlich statistisch nicht vollständig erfaßt wird.

In *Afrika* ist lediglich das *Niltal*, besonders das Gebiet des Deltas dieses riesigen Stromes, ein schwer überbevölkerter Lebensraum, in dem die Fel-

³ Darüber, wer z. Zt. notleidend ist, siehe R. v. Ungern-Sternberg, „Die Lage der geistigen Arbeiter“ in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Nr. 9, 1953.

lachen (Bauern) ein äußerst dürftiges Leben fristen bei einer Siedlungsdichte von durchschnittlich über 400 Menschen je qkm, so daß dieses Flußtal zu den raumbeengtesten Gebieten der Erde gehört. Der bestehende krisenhafte Zustand wird weiter verschärft durch einen jährlichen Bevölkerungszuwachs von 22 je 1000 Einwohner (Geburtenhäufigkeit 43, Sterblichkeit 21).

Ferner ist auf die riesige städtische Bevölkerungszusammenballung in den östlichen Staaten der USA hinzuweisen: mit New York City (7,9 Millionen) und New York Northeastern — New Jersey standard metropolitan area (12,9 Millionen). Diese Zusammendrängung hat indessen infolge der Weiträumigkeit der Vereinigten Staaten, der wirtschaftlichen Strebsamkeit, der technischen Schulung und des Reichtums der Nordamerikaner, sowie der internationalen Stellung des Yankee-Staates bisher keinerlei krisenhafte Erscheinungen auf demographischem Gebiet zur Folge gehabt. Zu den überfüllten Räumen gehören in Amerika schließlich einige Inseln des westindischen Archipels, vor allem Puerto-Rico (Große Antillen).

Ist nun aus dieser demographischen Gesamtsituation der Welt zu folgern, daß die Menschheit schlechthin einer Übervölkerung und damit einer schweren Katastrophe entgegengehe, wie das neuerdings wieder ein amerikanischer Autor R. C. Cook („Wer wird morgen leben?“)⁴ voraussagt, falls die Erdbevölkerung sich weiter so schnell vermehrt wie bislang?

Zunächst ist die Frage zu beantworten, ob sich die Erdbevölkerung weiter mit der bisherigen Intensität vermehren wird. Was die Bevölkerung westeuropäischen Typs anbelangt, so ist in den nächsten Jahrzehnten eine weiter absinkende Zunahme bestimmt zu gewärtigen, die voraussichtlich, etwa schon in einem Jahrzehnt, in England und Wales, Belgien, der Bundesrepublik, Frankreich, Schweden und in Österreich von einer Stagnation, wenn nicht von einem Rückgang der Bevölkerung abgelöst werden wird. Diese Voraussage folgt nicht nur aus Berechnungen; sie ergibt sich aus der Tatsache, daß die Kinderquote, d. h. die Basis der sog. Bevölkerungspyramide, bei fast allen Völkern westeuropäischen Typs sehr stark zusammengeschrumpft ist. Folglich können die nachrückenden Jahrgänge, wenn sie in das fortpflanzungsfähige Alter gelangen, gar nicht so viel Kinder zeugen wie ihre Eltern und Großeltern, die viel zahlreicher sind, bzw. waren —, es sei denn, daß der Wille zu größerem Kinderreichtum erwache, was jedoch in Anbetracht der geschilderten Mentalität des homo occidentalis einstweilen nicht zu erwarten ist.

Die gegenwärtig schon sehr schwache Fortpflanzung in Westeuropa wird bekanntlich in der Hauptsache durch künstliche Verhütung der Empfängnis bewirkt. Neuerdings wird voraussichtlich eine natürliche Vorbeugungsmethode in breite Volksschichten eindringen, ein Verfahren, das geeignet ist, die Geburtenzahl weiter herabzudrücken. Dieses Verfahren, ausgehend von den Forschungen der Gynäkologen *Knaus* und *Ogino*, beruht darauf, daß

⁴ Hamburg 1951, Christian Wegner. Gln. DM 14,80.

die Frau mit Hilfe eines sog. Zylo-Testthermometers, durch tägliche Messung der Temperatur nach nächtlicher Bettruhe (Basaltemperatur) die empfängnisfreie Zeitspanne des mensuellen Zyklus ermittelt und die Temperaturkurve in ein Kurvenblatt einträgt. Auf diese Weise kann — dies ist die vorherrschende Meinung der Gynäkologen — der Zeitpunkt der Ovulation (Aussetzung einer befruchtungsreifen Eizelle) ermittelt werden, von dem aus die sterile Periode festgestellt werden kann, die durch eine — gegenüber der normalen (36,9⁰) — leicht ansteigende Temperatur (37,2⁰ und mehr) gekennzeichnet ist. Wird der Verkehr auf die empfängnisfreie Zeit, die etwa 22 Tage des mensuellen Zyklus beträgt, beschränkt, so ist eine Schwangerschaft nicht zu gewärtigen. Es ist allerdings noch eine Streitfrage, ob tatsächlich während des mensuellen Zyklus eine völlig empfängnisfreie Zeitspanne bei allen Frauen sicher durch Temperaturmessung ermittelt werden kann, ob nicht spontan erfolgende Ovulationen, etwa infolge seelischer Erregung oder großer Blutfülle der weiblichen Organe bei der Kohabitation, auftreten, die durch Temperaturmessung nicht rechtzeitig angezeigt werden können. Während eine zunehmende Zahl von Gynäkologen die empfängnisfreie Zeitspanne bei einer gesunden, nicht an krankhaften Temperaturschwankungen leidenden Frau für sicher ermittelbar und eine spontane Ovulation mit anschließender Befruchtung für ausgeschlossen hält, gibt es auch noch skeptische, z. T. ablehnende Urteile.⁵

Daß es eine befruchtungsfreie Zeitspanne innerhalb des mensuellen Zyklus gibt, ist eine sehr alte Erfahrungstatsache. Es kann auch als zutreffend gelten, daß die Temperaturmessungen im allgemeinen eine ziemlich sichere Indikation für die jeweilige Empfängnisbereitschaft des weiblichen Organismus bieten. Mit dieser Möglichkeit rechnet auch die Moraltheologie. In einer Rede, die Papst Pius XII. vor Gynäkologen und Hebammen am 29. 10. 1951 gehalten hat, heißt es: „Die Einhaltung der unfruchtbaren Zeiten kann sittlich erlaubt sein und unter den erwähnten Bedingungen (medizinische, eugenische, wirtschaftliche und soziale Indikation, Verf.) ist sie es tatsächlich. Wenn dagegen . . . persönliche oder aus den äußeren Verhältnissen sich herleitende gewichtige Gründe *nicht* vorliegen, so kann der Wille der Gatten, gewohnheitsmäßig der Fruchtbarkeit ihrer Vereinigung aus dem Wege zu gehen, während sie fortfahren, die volle Befriedigung ihres Naturtriebes in Anspruch zu nehmen, nur von einer falschen Wertung des Lebens und von Beweggründen kommen, die außerhalb der rechten ethischen Maßstäbe liegen.“⁶

Es ist wahrscheinlich, daß diese natürliche Methode der Verhütung der Schwangerschaft im westeuropäischen Kulturkreis eine große Verbreitung finden und eine weitere Verminderung der Geburten nach sich ziehen wird, denn aus den Kreisen, die bisher der künstlichen Vorbeugung und der

⁵ In diesem Sinne H. Stive, „Angeblich sterile Zeiten im Leben geschlechtstüchtiger Frauen“ in: Zeitschrift für Geburtenhilfe und Gynäkologie, Heft 2, 1952.

⁶ AAS 43 (1951), 346; vgl. Herders Sozialkatechismus II, Aufbau der Gemeinschaftsordnung, S. 90 ff.

Schwangerschaftsunterbrechung entschieden ablehnend gegenüberstanden, werden sich viele für die „Zeitwahl“ entscheiden. Dafür sorgt u. a. eine eifrige geschäftliche Reklame für den Zyklo-Testthermometer und vor allem die oben gekennzeichnete geistig-seelische Verfassung des homo occidentalis, die für diese Propaganda sehr empfänglich ist. Diese einschränkende Wirkung wird aber nur innerhalb des europäischen Kulturkreises zu beobachten sein. In den Ländern des Orients und bei allen Völkern primitiver Entwicklungsstufe kann dieses Verfahren eine größere Verbreitung nicht finden, weil es eine hohe geistige Entwicklung und Selbstbeherrschung voraussetzt. Allenfalls kann es in Asien und in Afrika innerhalb einer kleinen Oberschicht Eingang finden, während die breiten Massen durch Aussetzen der Neugeborenen, Kindstötung und primitive Mittel der Fruchtabtreibung weiter versuchen werden, die Kinderzahl einzuschränken. Infolgedessen wird der Abstand zwischen der westeuropäischen und der orientalischen Bevölkerungszunahme immer größer werden, mit weitgehenden politischen und kulturellen Auswirkungen. Eine Verminderung der Bevölkerungszunahme ist in den asiatischen und afrikanischen Ländern demnach nicht zu erwarten. Selbst wenn die Methoden der Verhütung in dieser oder jener Form allmählich Eingang finden sollten, was in Japan mit der Zeit wohl der Fall sein mag, wird die zurückgehende Sterblichkeit bewirken, daß die Kurve des Bevölkerungszuwachses weiter ansteigt.

Weniger widerstandsfähig gegenüber der Ausbreitung der natürlichen Verhütung wird sich voraussichtlich der koloniale Typ erweisen. In den überseeischen, angelsächsischen Ländern und in Süd- und Mittelamerika wird die sinkende Sterblichkeit wohl weiter bevölkerungsvermehrend wirken. Diesem Anstieg wird aber die allmähliche Ausbreitung der Verhütung Abbruch tun, so daß sich der hohe Bevölkerungszuwachs der Gegenwart innerhalb der weißen Bevölkerung mit der Zeit voraussichtlich vermindern wird. Die gleiche Erscheinung ist in den südeuropäischen Ländern zu erwarten, deren Völker zweifellos für die Mittel der Vorbeugung empfänglich sind; darauf weist schon die schnell sinkende Geburtenkurve Italiens hin.

Die demographischen Krisenherde liegen demnach in Ostasien und in Ägypten, in Ländern, deren demographische Tragfähigkeit bereits seit langer Zeit völlig überbelastet ist. Dieser Zustand bildet nicht nur eine Gefahr für die betreffenden Länder; er ist für die ganze Menschheit, und besonders für Westeuropa, von ernster Bedeutung. Steht doch z. B. die Indische Union, in der ohnehin Hungersnöte seit jeher fast alljährlich in zahlreichen Gebieten auftreten, vor der Aufgabe, in ein bis zwei Jahrzehnten 400 Millionen Menschen zu ernähren, bei einem jährlichen Zuwachs von 4—4,2 Millionen! Dieser große Bevölkerungsdruck muß zwangsläufig das Streben auslösen, einem zunehmenden Teil der Bevölkerung, der im Agrarsektor überschüssig ist, der Verarbeitung einheimischer Rohstoffe, d. h. der Industrie zuzuführen, zumal eine Intensivierung der Landwirtschaft in den zahllosen

bäuerlichen Kleinbetrieben auf große Schwierigkeiten stößt. Die Industrialisierung bildet tatsächlich die einzige Möglichkeit, im Lande selbst die demographische Krise zu mildern; das muß aber zwangsläufig zu einer Drosselung des Imports ausländischer, europäischer Waren führen. Außerdem muß sich die Konkurrenz der ostasiatischen Waren bei fortschreitender Industrialisierung noch stärker gegenüber der europäischen Ausfuhr bemerkbar machen, als das schon bisher in Gestalt der billigen japanischen Ausfuhr der Fall war. Diese Lage im Bereich der Weltwirtschaft ist aber ein unvermeidliches Ergebnis des kritischen Zustandes, den die riesige Bevölkerungsvermehrung Ostasiens und Ägyptens heraufbeschwört. Indien und Ägypten werden dem japanischen Beispiel folgen, wenn erst ihre industrielle Ausrüstung, die ihnen größtenteils aus Westeuropa oder den USA geliefert wird (Verrat an der Technik! Oswald Spengler), eine höhere Stufe erreicht hat, und u. a. die vorzügliche ägyptische Baumwolle im Lande selbst in größerem Umfange zu Stoffen verarbeitet werden wird, die in der ganzen islamitischen Welt gegenüber den europäischen Erzeugnissen bevorzugten Absatz finden werden. Was wird dann aus der europäischen baumwollverarbeitenden Industrie?

Eine Entspannung der asiatischen Krisenherde ist nur möglich, wenn sich eine internationale politische Organisation dieser Frage ernstlich annimmt. Berufen hierzu ist die UNO, insbesondere die Food and Agriculture Organisation (FAO). Diese müßte die politisch-organisatorischen Probleme lösen und die erforderlichen finanziellen Mittel aufbringen, um planmäßig eine *Auswanderung* und *Umsiedlung* in großem Maßstab aus den übevölkerten Gebieten in raumweite zu organisieren. Gewiß, keine leichte Aufgabe! Aber eine physische Unmöglichkeit, auf dem Wege der Umsiedlung eine Entspannung der Krisenherde zu bewirken und dadurch die drohenden Gefahren abzuwenden, besteht nicht. Es ist gewiß einfacher und billiger, gelegentlich in die indischen Hungergebiete aus Amerika Getreide und Medikamente zu versenden, als eine Organisation für Umsiedlung aufzubauen und dieses Vorhaben tatsächlich durchzuführen. Jedoch ist es ganz abwegig, den Hunger und die Sterblichkeit durch gesundheitliche Maßnahmen zu bekämpfen, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt wird, daß den vom Tode erretteten Säuglingen, Kindern, Müttern und Greisen auch einigermaßen normale Lebensmöglichkeiten beschafft werden; und das ist letzten Endes nur im Wege der Auswanderung und Umsiedlung zu erreichen.

Auch einer Entspannung des Bevölkerungsdruckes in Westeuropa stehen keine natürlichen Schranken im Wege. Auch sie bildet ein politisch-organisatorisches Problem. Denn es gibt, wie am brasilianischen Beispiel ersichtlich ist, auf der Erde noch genügend unausgewertete Räume, die für Europäer in Betracht kommen. Einer rationellen Kultivierung dieser besiedlungsfähigen Gebiete stehen politische und finanzielle Hemmungen entgegen. Die Zahl der Auswanderungswilligen ist zur Zeit, z. B. in der Bundesrepublik, trotz der sehr günstigen Wirtschaftskonjunktur immer noch groß.

Diese Zahl würde sich bei weichender Konjunktur schnell verdoppeln und verdreifachen. Das gleiche gilt für Italien, Großbritannien, Holland, Belgien und Österreich. Demgegenüber ist die Zahl der gegenwärtig tatsächlich zur Auswanderung Gelangenden sehr gering. So sind nach außereuropäischen Ländern in der ersten Hälfte 1953 aus der Bundesrepublik nur 27318 Personen ausgewandert, davon allein nach Kanada 14381.⁷

Die ganze Auswanderungs- und Umsiedlungsfrage steht natürlich in engster Verbindung mit der Frage: Wie groß ist die demographische Tragfähigkeit der Erde und bis zu welchem Grade ist sie ausgewertet? Die Bevölkerung der Erde kann gegenwärtig mit 2,4 Milliarden angegeben werden. Alle bisher gemachten Schätzungen der Tragfähigkeit übersteigen diese Zahl um ein Mehrfaches; sie schwanken zwischen 6,2 und 22 Milliarden, je nach dem Lebensstandard, den man der Schätzung zugrunde legt, und wie die wahrscheinlichen Fortschritte der Tier- und Pflanzenzucht, der Schädlingsbekämpfung, der Nahrungsreserven der Meere, die Ent- und Bewässerungsmöglichkeiten beurteilt werden. Legt man der Schätzung den amerikanischen Lebensstandard zugrunde, so gelangt man natürlich zu einer sehr geringen Tragfähigkeit. Aber es ist abwegig, der gesamten Erdbevölkerung den Lebensstandard eines Yankee beschaffen zu wollen; schon aus klimatischen Gründen wäre das für weite Teile der Erde völlig widersinnig. Was nun die wissenschaftlichen Fortschritte der Agronomie und Hydrologie anbelangt, so liegt sicherlich kein Anlaß vor, daran zu zweifeln, daß neue Erfindungen und Entdeckungen die Tragfähigkeit der Böden, sowohl der in Nutzung befindlichen wie der bisher nicht ausgewerteten, erhöhen werden.

Eine illusionsfreie Betrachtung der Bevölkerungsfrage muß jedoch davon ausgehen, daß die Menschen sich leider weniger von vernünftigen und humanen Erwägungen leiten lassen als von triebhaften eigensüchtigen Gefühlen, und es ist infolgedessen sehr schwierig, auf internationaler Ebene das durchzusetzen, was im wohlverstandenen und klarerkannten Interesse aller Völker notwendig wäre. Die Möglichkeit einer Entspannung der demographischen Krisenherde hängt folglich letzten Endes von dem guten Willen und von den moralischen Überzeugungen der Menschen ab, davon, ob der Gedanke der Solidarität aller Erdbewohner Fortschritte macht, oder die nationalistische Selbstsucht unvermindert fortbesteht.

⁷ Statist. Berichte des Statist. Bundesamts 1953.